

# Aus der Einbahnstraße hinaus aufs Meer

## Oder: Wie navigiert man im Ozean der Religionen?

■ URSULA BAATZ

Intellektuelle besitzen einen avantgardistischen Spürsinn für Relevanzen, und unter anderem einen Sinn für das, was fehlt und anders sein könnte, sagt Jürgen Habermas<sup>1</sup>. Die Spannung, in der sich Intellektuelle notwendig und notgedrungen bewegen, ist auf Veränderung ausgerichtet. Innerhalb einer auf Beharren ausgerichteten Institution – das ist die Eigenschaft aller Institutionen – wie der römisch-katholischen Kirche kann das zum Problem werden. Vor allem, wenn einem Widersprüche auffallen. Und von denen gibt es mehr als genug, dafür sorgt schon das ehrwürdige Alter der Kirche.

Aufgewachsen bin ich in einer katholischen Familie und mit der Idee, dass die Kirche der mystische Leib Christi sei, der in der Feier der Eucharistie lebt und an dem alle Christen irgendwie Anteil haben. Als Erwachsene wurde ich dann mit der anderen Kirche, der organisatorischen Einheit und mit dem Kirchenrecht konfrontiert, das genaue rechtliche Vorgaben für die Zugehörigkeit zum Leib Christi macht und damit sehr viele Menschen ausschließt. Zum Glück beschäftigte ich mich damals mit der Double-Bind-Theorie, und konnte erkennen, dass hier ein klassischer Fall eines Double-Bind vorliegt: man soll gezwungen werden, zwei einander ausschließende Möglichkeiten gleichzeitig zu leben. Ich entschloss mich damals, diese krankmachenden mentale Situation zu verlassen und mich für die Kirche als mystischen Leib Christi zu entscheiden. Später entdeckte ich, dass Frauen durch verdeckte Macht-Mechanismen nicht nur vom Kirchenrecht, sondern auch in der Theologie ausgegrenzt werden. Die Einsicht der feministischen Theologie, dass die frühe Jesus-Bewegung egalitär war, und das Paulus-Wort, dass es in Christus keine Unterschiede gibt (Gal 3, 26–28) zu leben versuchte, beruhigte mich und ermöglichte mir den nächsten mentalen Positionswechsel.

Die Spannung, die aus diesen Einsichten entstand, war zunächst groß. Die Identifikation mit der rechtlichen Seite der römisch-katholischen Kirche löste sich für mich auf wie Eis, wenn die Frühjahrssonne drauf scheint. Doch die Lehre der römisch-katholischen Kir-

che ist keine Einbahnstraße, sondern einem Ozean zu vergleichen, sagte Kardinal Walter Kasper unlängst<sup>2</sup>. Die Frage für mich als Intellektuelle ist also: wie kommt man aus einer Einbahnstraße heraus in die Weite des Ozeans? Das macht einen Dimensionswechsel notwendig, einen Dimensionswechsel persönlicher und kirchlicher Selbstwahrnehmung. Wer sich dafür einsetzt, wird entschlossene Gegner (und selten, aber doch Gegnerinnen) haben, aber auch immer wieder Unterstützung bekommen.

Unterwegs auf dem Ozean der Tradition merkte ich allerdings auch, dass Ozeane ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten haben. Vor allem gibt es Meeresströmungen, die die verschiedenen Ozeane miteinander verbinden, sodass die Demarkationslinien zwischen den Ozeanen zwar auf Unterschieden beruhen, aber doch willkürlich sind. Je mehr ich mich mit christlicher Mystik und Philosophie und den buddhistischen Traditionen befasste, aber z.B. auch den Sufi-, den Hindu- und chinesischen Traditionen, desto mehr wurde mir dieser Umstand deutlich – und desto spannender und befreiender wurde es, das Meer der Spiritualität zu befahren.

Binnenländer geraten bei der Vorstellung, sie müssten aufs Meer in einem Segelboot, leicht in Panik. Doch ist man einmal am Meer, hört man den unauslotbaren Gesang der Wellen und die unendliche Stille des Himmels.

Wer auf dem Ozean segelt, muss sich orientieren. Für Christinnen und Christen gibt es einen klaren Stern als Fixpunkt: die Gerichtsrede im Matthäusevangelium (Mt 25). Solidarität und Identifikation mit den Schwachen und den Ausgeschlossenen als der Gestalt Christi ist nach meinem Verständnis für christliches Handeln die Orientierung. Als nachdenkliche Frau sehe ich deutlich, wo das nicht geschieht – und versuche mich bemerkbar zu machen und einzusetzen, so gut das gerade geht. Und es gibt viele in der römisch-katholischen Kirche, die das auch tun – allerdings nicht immer diejenigen, die das Sagen haben in der Institution. Das ist schade. Und als christliche Intellektuelle gerate ich da gelegentlich zwischen alle Fronten. Aber das gehört auch dazu.



Ursula Baatz, Religionsjournalistin im ORF-Hörfunk, Lehraufträge an der Universität Wien, zahlreiche Buchveröffentlichungen.

<sup>1</sup> Habermas, J., *Ein avantgardistischer Spürsinn für Relevanzen. Was den Intellektuellen auszeichnet, Dankesrede bei der Entgegennahme des Bruno-Kreisky-Preises am 9. März 2006, in: Information Philosophie, August 2006/3, S. 7–12.*

<sup>2</sup> *Bei der Verleihung des Theologischen Preises der Salzburger Hochschulwochen 2006.*